

«Post-Mitarbeiter müssen gesund bleiben»

Das Coronavirus führt zu einem Päckli-Boom. Post-Chef Roberto Cirillo warnt aber: Das Angebot könnte bald reduziert werden.

Interview: Stefan Ehrbar

Post-Chef Roberto Cirillo ist seit April 2019 im Amt. Zum Gespräch empfängt er in den Räumen der Zürcher Sihlpost – mit dem gebotenen Sicherheitsabstand. Dass er eine Pandemie zu bewältigen hat, damit habe er natürlich nicht gerechnet.

Sie kommen aus dem Tessin. Wie stark beschäftigt Sie die Situation vor Ort?

Roberto Cirillo: Sie ist äusserst besorgniserregend. Das Tessin ist mein Heimatkanton. Ich habe noch immer viele Freunde, die dort leben. Das beschäftigt mich sehr stark.

Wie funktioniert die Post im Tessin zurzeit?

Gerade im südlichen Teil des Kantons haben wir grosse Schwierigkeiten. Die Paketmengen sind wie in der ganzen Schweiz in den letzten Tagen geradezu explodiert. Wir schauen die Situation Tag für Tag an. Momentan können wir den Betrieb aber aufrechterhalten.

Wie viele Post-Mitarbeiter fallen derzeit aus?

Im Moment sind 39 Mitarbeiter positiv auf das Coronavirus getestet. Das ist ein relativ tiefer Wert verglichen zur Gesamtbevölkerung. Hinzu kommen Mitarbeiter, die wir nach Hause schickten, weil sie zur Risikogruppe gehören oder Kinder betreuen müssen und keine Lö-

sung dafür fanden. Es fehlen uns neben den üblichen Krankheitsausfällen zusätzlich rund 2100 Mitarbeiter. Das führt natürlich zu operativen Schwierigkeiten.

Wie begegnen Sie diesen? Stellen Sie zusätzliche Mitarbeiter ein?

Es wäre schön, wenn das möglich wäre. Aber in der ganzen Schweiz fehlen Mitarbeiter, die draussen sein können. Wir haben eine interne Jobbörse kreiert. Wer in einem Bereich arbeitet, in dem die Volumina zurückgehen, kann anderswo ausweichen. Wir müssen aber Angebote einschränken, die nicht Teil der Grundversorgung sind.

Welche sind das?

Die A-Post kann nicht mehr in jedem Fall am nächsten Tag zugestellt werden. Um auch bei Ausfällen dauerhaft täglich Briefe und Pakete bringen zu können, kommen die Mitarbeiter gestaffelt zur Arbeit und nicht mehr gleichzeitig am Morgen. So fällt nicht ein ganzes Team aus, wenn jemand krank wird. Ausserdem haben wir die Öffnungszeiten einiger Filialen reduziert und andere ganz geschlossen.

Wegen der Krise sind die Läden geschlossen. Leute bleiben zuhause und bestellen online. Merken Sie das?

Vor zwei Wochen hatten wir bei den Paketen einen Zuwachs von etwa 15 Prozent gegenüber normalen Zeiten. Das hat nochmals



Roberto Cirillo ist seit April 2019 Post-Chef. Bild: Christian Beutler/Keystone

«Mittlerweile transportieren wir so viele Pakete wie üblicherweise vor Weihnachten.»

Roberto Cirillo (48)
Post-Chef

stark zugenommen. Mittlerweile transportieren wir gleich viele Pakete wie üblicherweise vor Weihnachten. Am Mittwoch verzeichneten wir das gleiche Volumen wie an einem Black Friday. Die Online-Bestellung ist die einzige Möglichkeit, um an gewisse Waren zu kommen. Darum ist die Post auch so wichtig: Wegen uns können die Leute zuhause bleiben und die Schweiz kommt nicht zum Stillstand.

Können Sie die Päckli-Flut überhaupt bewältigen?

Das ist eine grosse Herausforderung. Es kann sein, dass wir in

den nächsten Tagen unsere Dienstleistungen einschränken müssen, wenn mehr Mitarbeiter infiziert sind und die Zahl der Pakete so gross bleibt. Es hilft uns, dass wir ein neues Paketzentrum in Cadenazzo gebaut haben. Gestern konnten wir zudem ein neues Paketzentrum in Ostermundigen in Betrieb nehmen. So können wir zusätzliche 5000 Pakete pro Stunde sortieren. Jetzt zahlen sich die Investitionen aus. Aber niemand weiss, wie sich die Situation entwickelt.

Die Post liefert für Coop und Migros Lebensmittel aus. Die Lieferfenster sind teils über Wochen ausgebucht. Offenbar ist die Kühlkette ein Problem. Was machen Sie?

Wir liefern derzeit etwa dreimal so viele Lebensmittel aus wie üblich. Wir müssen aber realistisch sein: Ein Ausbau dieser Infrastruktur ist innert Wochen nicht möglich. Die Firmen, die gekühlte Fahrzeuge liefern könnten, arbeiten im Moment gar nicht. Wir leiten aber intern Mittel um.

Der Bundesrat hat während der Krise das Kreditverbot für Postfinance gelockert. Sie kann den KMU seit Donnerstag 500 000 Franken ausleihen. Wie ist das angelaufen?

Um 10 Uhr hatten wir schon über 1000 Gesuche auf dem Tisch. Es sind 55 Mitarbeiter dafür abgestellt, diese zu verarbeiten. Wir sind bereit. Es ist sehr wichtig, dass Postfinance bei der

Kreditvergabe mitmachen darf, gerade jetzt am Monatsende, wo die Löhne fällig werden. Das ist einer der Hauptgründe, warum wir uns beteiligen.

Hart trifft die Krise Postauto. Die Frequenzen sind eingebrochen. Damit macht Ihnen Postauto keine Freude...

Im Gegenteil! Gerade in dieser Krise spielt Postauto eine sehr wichtige Rolle. Postauto ist seit Anfang der Krise als Systemführerin für den ganzen ÖV auf der Strasse zuständig. Aus einer wirtschaftlichen Perspektive ist die Situation natürlich schwierig. Postauto darf keine Gewinne machen im Regionalverkehr und nun kommen die Ausfälle hinzu. Wir erwarten, dass der Bund für die ganze Branche die Ausfälle kompensieren wird. Das Wichtigste ist jetzt aber, dass der ÖV in der Krise gut gesteuert wird.

Viele Ihrer Mitarbeiter sind täglich draussen. Gibt es Nachholbedarf in der Bevölkerung bezüglich der Einhaltung der Hygieneregeln?

Sagen wir es so: Noch vor zwei Wochen haben wir instinktiv die Hand ausgestreckt, um Leute zu begrüßen. Es ist für alle schwierig, sich an die neuen Regeln zu gewöhnen. Wir müssen uns immer wieder daran erinnern. Aber die Regeln sind sehr wichtig. Damit die Schweiz nicht zum Stillstand kommt, müssen unsere Leute gesund bleiben. Ohne sie gibt es keine Post.

Coronavirus vermiest Hobby-Gärtnern die Saison

Die geschlossenen Gartencenter stossen bei Hobby-Gärtnern auf Unmut. Die Besitzer nehmen die Schliessung trotz Einbussen gelassen.

«Warum müssen Läden, die Blumen verkaufen, geschlossen sein? Einsamen Leuten können Blumen stark helfen», sagte der Ökonom Bruno S. Frey am Mittwoch dieser Zeitung. Er ist nicht allein: Leser F.B. kritisiert etwa, dass Gartencenter zurzeit geschlossen sein müssen. Schliesslich sei jetzt Frühling. Viele Leute seien zu Hause und hätten Zeit für den Garten.

Doch die Verordnung des Bundes ist klar: Läden, die keine Lebensmittel oder Güter des täglichen Bedarfs verkaufen, müssen geschlossen bleiben. Der Verkauf von Setzlingen und Ähnlichem ist in allen Läden verboten, stellt das Bundesamt für Gesundheit (BAG) klar. Auch Grossverleiher wie Coop und Migros müssen ihr entsprechendes Sortiment abdecken.

Verdoppelung im Onlineshop

Viele Produkte aus dem Gartenbereich könnten bereits heute online gekauft werden, sagt BAG-Sprecher Daniel Dauwalder. «Zudem wäre es zu begrüßen, wenn Gärtnereien ein Angebot auf die Beine stellen oder ausweiten, bei dem Bestellungen online oder via Telefon aufgegeben werden können und dann ausgeliefert werden.»



Drive-through-Setzlingsverkauf im Gartencenter Zulauf in Schinznach-Dorf.

Bild: zvg

Einen solchen Onlineshop betreiben viele betroffene Läden schon. Die Umsatzeinbussen kompensieren sie damit bei weitem nicht. Peter Dietrich vom Gartencenter Dietrich mit zwei Filialen in Bern und Freiburg sagt, im Onlineshop registriere er eine Verdoppelung des Wachstums. Trotzdem: «Zur-

zeit machen wir nur etwa 10 bis 15 Prozent des normalen Umsatzes, aber haben noch 60 Prozent unserer Kosten.»

Trotzdem will Dietrich am Onlineshop festhalten: «Das ist auch ein Dienst am Kunden und ein Entgegenkommen gegenüber unseren Schweizer Lieferanten, die so wenigstens noch

etwas Absatz generieren können.» Dietrich stellt die Massnahmen des Bundes nicht in Frage. Er sei kein Virologe, und die Gesundheit gehe vor. «Es wäre aber schön, wenn wir nach dem 19. April wieder öffnen dürften. Wir könnten die Hygiene-Empfehlungen des BAG in unserem Geschäft einhalten.»

Verständnis für die angeordnete Schliessung hat auch Erwin Meier-Honegger, Co-Geschäftsführer des Gartencenters Meier in Dürnten ZH. Ob sie sinnvoll sei? Eine dumme Frage, findet er. «Selbstverständlich ist das sinnvoll. Für eine andere Antwort müssten Sie wohl den brasilianischen Präsidenten Jair Bolsonaro fragen.» Dieser hatte zuletzt die Gefahr durch das Coronavirus kleingeredet.

Drive-in ist laut dem Bund erlaubt

Meier-Honegger sagt, er verzeichne Umsatzeinbussen von 150 000 Franken pro Tag. Per E-Mail und telefonisch gingen etwa 100 Bestellungen täglich ein. Am Freitag starte nun ein neuer Onlineshop. Ein gewinnbringendes Geschäft werde der wohl kaum. «Betriebswirtschaftlich wäre es kurzfristig sinnvoller, den Betrieb stillzulegen und voll auf staatliche Unterstützung respektive Kurzarbeit zu setzen», so Meier-Honegger. «Das lässt unser Stolz aber – noch – nicht zu.»

Zulässig wäre laut Angaben des BAG auch ein System, bei dem Kunden telefonisch oder online Bestellungen aufgeben und diese dann bei den Gärtnereien etwa in einem Unterstand

abholen, ohne mit Mitarbeitern in Kontakt zu kommen. Darauf verzichte er aber ganz bewusst, sagt Meier-Honegger. Ein solches Vorgehen würde mehr Menschen aus dem Haus locken. Unnötige Kontakte gelte es aber gerade zu reduzieren.

Johannes Zulauf vom Gartencenter Zulauf in Schinznach AG hält die Massnahmen des Bundesrates ebenfalls für «richtig und sinnvoll». Die Einbussen seien dadurch jedoch immens. Zwischen März und Mai mache sein Center normalerweise 70 Prozent des Jahresumsatzes. Im Onlineshop verzeichne er zwar eine sehr starke Nachfragesteigerung. «Damit können wir einen Teil der Ausfälle des Ladens kompensieren. Leider ist es aber nicht bei allen Pflanzen möglich, diese im Paket zu versenden.» Bei zarten Setzlingen oder zerbrechlichen Sommerblumen sei das nicht der Fall.

Immerhin: Die Krise sorgt für eine Art Digitalisierungsschub. «Viele Leute bestellen jetzt zum ersten Mal online. Oft sind das auch ältere Menschen», sagt Zulauf. «Das Bedürfnis, jetzt bei dem schönen Wetter im Garten oder auf dem Balkon etwas anzupflanzen, ist riesig.»

Stefan Ehrbar